

Typisch Türke?

Die Folgen der Nationalitätsnennung für die Bewertung von Akteuren in der Nachrichtenrezeption

Dorothee Hefner / Christoph Klimmt / Gregor Daschmann

Angeregt durch die Debatte, ob eine Nennung der Nationalität von Akteuren im Nachrichtenjournalismus angebracht ist, wurde die Wirkung der Nennung auf die unmittelbare Bewertung des Akteurs untersucht. Einem stereotypkonsistenten Straftatfall, in dem ein junger türkischer Täter einen Gleichaltrigen krankenhausesreif prügelt, wurde ein stereotypinkonsistenter Artikel über eine sozial erwünschte Leistung – eine Lebensrettung – gegenübergestellt. Vergleichsgrundlage waren jeweils identische Artikel mit deutschem Akteur. In einem Online-Experiment mit randomisierter Zuteilung auf eine der vier Bedingungen wurde die Bewertung des Akteurs erhoben. Die Ergebnisse, die nur zum Teil mit den Hypothesen übereinstimmen, zeigen: Der türkische Akteur des Straftalles wird tendenziell milder bewertet als der deutsche – es findet also positive Diskriminierung statt. Im Gegensatz dazu wird bei dem Rettungsartikel der deutsche Akteur leicht besser bewertet, was eine negative Diskriminierung des Türken darstellt. Eine mögliche Erklärung der Ergebnisse lautet, dass die milde Bewertung durch eine übermäßige Vorsicht hervorgerufen wird, die aus der Angst vor Diskriminierung des türkischen Akteurs resultiert und nur beim stereotypkonsistenten Fall aktiviert wird. Der zugrunde liegende Gedanke des Einflusses von Stereotypenkonsistenz auf die Bewertung hätte sich demnach als bedeutende Einflussgröße erwiesen, auch wenn die Hypothesen im Allgemeinen nicht bestätigt werden konnten.

Schlagwörter: Nachrichtenrezeption, Stereotyp, Vorurteil, Ausländer, Türken, Kriminalitätsberichterstattung, Personenbewertung, Eindrucksbildung

1. Problem

„Für Zeitungsleser und Fernsehzuschauer sieht es leicht so aus, als sei ‚multikulturell‘ oft eng mit ‚multikriminell‘ verbunden.“ (Koch 1996: 8) Ergebnisse von inhaltsanalytischen Untersuchungen zur Berichterstattung über ausländische Mitbürger bestätigen diese Aussage: Ausländer werden überproportional häufig in Zusammenhang mit Kriminalität und Verbrechen dargestellt, Berichterstattung über positive Ereignisse findet dagegen kaum statt (vgl. z. B. Merten 1986; Ruhrmann & Kollmer 1987; Predelli 1995; Jäger et al. 1998; für eine Zusammenfassung vgl. Esser et al. 2002). Der Deutsche Presserat reagierte im Jahr 1996 auf diese Problematik, indem er eine neue Richtlinie in den Pressekodex integrierte: „In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht. Besonders ist zu beachten, dass die Erwähnung Vorurteile gegenüber schutzbedürftigen Gruppen schüren könnte“ (diese Richtlinie 12.1 des Pressekodexes ist auch in der novellierten Fassung, gültig seit 1.1.2007, enthalten, Deutscher Presserat 2007).

Zahlreiche jährliche Beschwerden bezüglich der Nennung der Nationalität von Straftätern in Printmedien demonstrieren eine bisher unzureichende Umsetzung der Richtlinie (vgl. z. B. Deutscher Presserat 2004). Ein Grund dafür ist sicherlich, dass die

Nennung der Herkunft von Akteuren es Journalisten ermöglicht, (vermeintlich) viel Information in wenigen Worten zu vermitteln (Hannover, Mauch & Leffelsend 2004): Durch die Nennung sozialer Kategorien wird stereotypes Wissen beim Rezipienten aktiviert, der damit die gelieferte Information bereichern und auffüllen kann. Dies ermöglicht eine effiziente Informationsverarbeitung (vgl. z. B. Bless, Fiedler & Strack 2004; Fiske & Taylor 1991).

Bislang liegen indes nur wenige empirische Erkenntnisse vor, inwiefern Stereotype bei der Rezeption entsprechender Medienberichte aktiviert und bei der Informationsverarbeitung genutzt werden. Der vorliegende Beitrag geht deshalb den Sorgen des Deutschen Presserats bezüglich der Nennung der Herkunft von Straftätern in der Kriminalberichterstattung nach und möchte zur Klärung der Frage beitragen, welche direkten Konsequenzen die Nennung der Herkunft für die Nachrichtenrezeption und für die unmittelbare Bewertung des dargestellten Akteurs hat. Dabei steht die Frage nach der Stereotypenkonsistenz im Mittelpunkt: Wie werden *positive* Meldungen über ausländische Akteure verarbeitet? Wie wirken sich (möglichweise) aktivierte Stereotype bei der Rezeption solcher Medienberichte aus? Der Zusammenfassung des bisherigen thematischen Forschungsstands (2.) folgt der Bericht einer experimentellen Studie zur Rezeption von Medienberichten, in denen die Nennung der Akteursnationalität sowie die Stereotypenkonsistenz des berichteten Falls variiert wurden (Abschnitte 3ff.).

2. Theoretische Überlegungen und Forschungsstand

Untersuchungen zur Nutzung kategorienbasierter Information im Eindrucksbildungs- und Bewertungsprozess gibt es v. a. in der Sozialpsychologie. In zahlreichen Studien konnte ein *racial bias* bei der Personenbewertung nachgewiesen werden (vgl. z. B. Dixon 2006; Graham & Lowery 2004; Duncan 1976). Auch auf der sprachlichen Ebene machte sich bei der Personenbeurteilung eine Unterteilung in Eigen- und Fremdgruppe bemerkbar. Der „linguistic intergroup bias“ bezeichnet das Phänomen der Verwendung einer abstrakteren und dadurch mehr verallgemeinernden Sprache für die Beschreibung des Mitgliedes der Fremdgruppe bei negativem und Beschreibung eines Eigengruppenmitgliedes bei positivem Verhalten (vgl. z. B. Maass et al. 1989, 1995). Die Ergebnisse zeigen allerdings auch, dass eine Stereotypisierung keine automatische, unvermeidliche Reaktion ist. Einflussvariablen wie die Stereotypenkonsistenz des dargestellten Falles, das Geschlecht des Beurteilenden oder auch der Wille des Probanden, vorurteilsfrei zu bewerten, stellten sich beispielsweise als wichtige Einflussgrößen heraus (vgl. z. B. Plant & Devine 1998; Maddux et al. 2005; Florack et al. 2001; Wallbott 1994).

2.1 *Stereotype als assoziative Netzwerke*

Es ist eine grundlegende Eigenschaft menschlicher Wahrnehmung, gegebener Information bereits erworbene hinzuzufügen und andererseits die dargebotene Information nicht vollständig in die Eindrucksbildung einzubeziehen. Simplifizierende Mechanismen, Heuristiken und Shortcuts helfen, der oftmals großen Menge einströmender Informationen Herr zu werden (Bless et al. 2004). Ein sehr elementarer Mechanismus dieser Art ist die Kategorisierung und die oftmals darauf folgende Stereotypisierung. Stereotype können als mentale Repräsentationen konzeptualisiert werden, die als assoziative Netzwerke im Langzeitgedächtnis vorliegen (Stangor 2000). Wird ein Knoten eines assoziativen Netzwerkes – also eine Kategorie – aktiviert, so wird durch assoziative

Verbindungen und *spreading activation* die kognitive Zugänglichkeit der stereotypen Eigenschaften erhöht (Stangor & Lange 1994).

Die Aktivierung wird allgemein als automatischer Prozess angesehen. Nach Barghs (1989) Unterscheidung dreier Automtizitätsgrade in vorbewusste, nachbewusste und zielgerichtete automatische Prozesse würde die Aktivierung eines Stereotyps in die Kategorie der vorbewusst automatischen Prozesse fallen (Bargh 1999; Devine 1989). Dieser findet unbewusst statt, beruht auf Heuristiken und ist deshalb ressourcensparend und sehr schnell. Darüber hinaus ist er nicht willentlich kontrollierbar (Bargh 1989). Nach der Aktivierung, die also ohne Zutun des Wahrnehmenden geschieht, folgt in einem weiteren Schritt entweder die Anwendung des Stereotyps, also die Stereotypisierung, oder die Anwendung wird unterdrückt und es findet eine Informationsverarbeitung statt, die nicht auf Kategorien basiert. Die Aktivierung eines Stereotyps stellt somit keinen hinreichenden, aber einen notwendigen Faktor für die Anwendung stereotyper Gedächtnisinhalte dar (vgl. Devine 1989; Fiske & Neuberg 1990).

Dass solche Prozesse des Kategorisierens und Stereotypisierens auch bei der Nachrichtenrezeption auftreten, insbesondere der Zeitungslektüre, erscheint sehr plausibel. Denn die übermittelte Information ist verkürzt und verdichtet, der Blickwinkel eingeschränkt, es fehlt der akustische und visuelle Kanal. Journalisten greifen auch deshalb vielfach auf Darstellungsmethoden zurück, die ihren Rezipienten eine effiziente Informationsaufnahme ermöglicht (Hannover et al. 2004). Dies kommt dem Publikum besonders in der heutigen Zeit des stetig wachsenden Medienangebots zu Gute. Zusammengefasst schafft also die Anwendung stereotyper Gedächtnisinhalte besonders bei der Eindrucksbildung einer medial präsentierten Person den Vorteil, schnell und effizient zu einem Urteil zu kommen.

2.2 Determinanten des Auftretens von Stereotypisierung

Die sozialpsychologische Grundlagenforschung hat ergeben, dass präsentierte soziale Kategorien nicht zwingend zur Eindrucksbildung herangezogen werden (z. B. Higgins 1996). Wenn also eine soziale Kategorie in einem Zeitungsartikel auftaucht, geht sie nicht in jedem Fall in das Urteil der Rezipienten über die dargestellte Person ein. Welche Situationen und Kontexte die Berücksichtigung dargebotener Information begünstigen oder erschweren, wird im Folgenden diskutiert.

Ob eine stereotype, kategorienbasierte Information in die Eindrucks- und Urteilsbildung einfließt, ist in allen Fällen ein Zusammenspiel von Information, Situation und Beurteiler (Fiske 1998). Die erste Voraussetzung für die Aktivierung eines Stereotyps ist seine Verfügbarkeit im Langzeitgedächtnis („availability“). „Knowledge cannot be activated or brought to mind unless it is present in memory“ (Higgins 1996: 134). Informationen, die im Gedächtnis gelagert sind, sind verfügbar, aber nicht zwingend zugänglich. Die Zugänglichkeit („accessibility“) von Informationen hängt vor allem davon ab, wann sie zuletzt aufgerufen wurde („recency“) und wie oft sie aufgerufen wird („frequency“) (Bless et al. 2004). Ein dritter Faktor ist die Salienz. Saliente Informationen werden als beachtungswürdig und relevant im Kontext erachtet (z. B. Bless et al. 2004; Higgins 1996). Diese ersten drei Faktoren müssen also gegeben sein, damit die Nutzung vorhandenen Wissens überhaupt in Betracht gezogen wird. Ist ein Stereotyp nun verfügbar, zugänglich und salient, so muss es sich des Weiteren als anwendbar („applicability“) und darüber hinaus als angemessen und nützlich erweisen („appropriateness“ oder „judged usability“) (vgl. Strack et al. 1988; Higgins 1996). Je größer die Schnittmenge zwischen Bottom-Up (also der aktuell rezipierten) und Top-Down (aus dem Gedächtnis stam-

menden) Information, desto höher die Wahrscheinlichkeit einer Aktivierung und Anwendung (Higgins 1996: 135).

Fiske und Neuberg (1990) fassen das Zusammenspiel von Information und Beurteiler in ihrem Kontinuummodell der Eindrucksbildung zusammen. Das Modell schlägt eine flexible Eindrucksbildung vor, bei der je nach Situation und Wahrnehmer die Bewertung eher ganzheitlich auf der sozialen Kategorie oder auf Einzelattributen beruht (Fiske et al. 1999). Diese beiden Wege der Informationsverarbeitung bilden die Pole: der kategorienbasierte und ressourcensparende Weg auf der einen und der individuenzentrierte, ressourcenintensive auf der anderen Seite. Zwischen den Polen liegt ein Kontinuum, auf dem die Eindrucksbildung – beispielsweise über einen Akteur einer Zeitungsmeldung – angesiedelt sein kann.

Fünf Grundannahmen stellen Fiske und Neuberg (1990) ihrem Kontinuummodell voran: (1) Die kategorienbasierte hat gegenüber der attributorientierten Verarbeitung immer Priorität. (2) Die Art der Informationsverarbeitung hängt davon ab, wie leicht es fällt, die gegebenen Eigenschaften einer Zielperson als passend zu einer vorhandenen Kategorie zu interpretieren. Erst wenn keine Passung gefunden werden kann, wechselt der Wahrnehmer zu einer ressourcenverbrauchenden Verarbeitung. Aufmerksamkeit (3) sowie Motivation (4) sind notwendige Bedingungen für individuierende Eindrucksbildung. Schließlich wird (5) die gegenseitige Beeinflussung von Motivation, Aufmerksamkeit und Interpretation konstatiert (ebd.).

Die Eindrucksbildung verläuft in einer festgelegten Sequenz. Die Teilprozesse der Eindrucksbildung sind die *initiale Kategorisierung*, in der aufgrund salienter Merkmale eine (oder mehrere) zu beurteilende Person einer sozialen Kategorie zugeordnet wird. Hierbei werden bestimmte soziale Kategorien wie zum Beispiel Geschlecht, Ethnizität oder Alter eher aufgerufen als andere, weil sie problemlos auf die meisten Menschen, die man trifft, angewendet werden können (Fiske et al. 1999). Solche Kategorien sind innerhalb von Millisekunden verfügbar. Diese Anfangskategorisierung benötigt weder Aufmerksamkeit noch kognitive Ressourcen und ist deshalb im Sinne Barghs (1999) ein vorbewusst automatischer Prozess. Ist die Person minimal interessant und relevant, so führt man die Eindrucksbildung – unter Einsatz von Aufmerksamkeitsressourcen – fort und bestätigt die Kategorisierung oder kategorisiert neu, falls die erste Kategorie unpassend war. Erst wenn auch die *Rekategorisierung* fehlschlägt, geht der Wahrnehmende zur *individuiierenden Integration* über, die Eigenschaften und Attribute stückchenweise („piecemeal“) verarbeitet. Diese Integration erfordert Aufmerksamkeit, kognitive Ressourcen und Zeit, was im Sinne von Chaiken und Trope (1999) bedeutet, dass es sich um einen kontrollierten Prozess handelt.

Die meisten sozialpsychologischen Untersuchungen zur Aktivierung und Anwendung von Stereotypen sind US-amerikanischer Herkunft und beschäftigen sich demzufolge oft mit Stereotypen von Weißen gegenüber Afroamerikanern und umgekehrt. Auch wenn viele Ergebnisse aus grundlagenwissenschaftlicher Perspektive universal greifen mögen, ist es trotzdem notwendig, diese Ergebnisse in einen deutschen Kontext zu übertragen und sich auf die hierzulande eher stereotypierten Gruppen zu konzentrieren. Damit wird zum einen ein Beitrag zur Absicherung von Befunden der Grundlagenforschung geleistet, zum anderen aber auch der Anwendungsbezug zum medienpraktischen Diskurs in Deutschland hergestellt.

2.3 Einstellungen in Deutschland zu Migranten und Bürgern türkischer Herkunft

Da stereotypes Wissen über Gruppen die Beurteilung ihrer Mitglieder offenbar beeinflussen kann, ist die Stereotypenforschung in Deutschland zentral in Bezug auf die vorherrschenden Einstellungen gegenüber Einwanderern. Hier interessieren besonders die Einstellungen gegenüber der größten Migrantengruppe in Deutschland, Personen türkischer Herkunft. Sie ist auch für die in der Problemstellung genannte Frage nach der Stereotyp(in)konsistenz berichteter Fälle bedeutsam, denn eine dargebotene Information ist genau dann stereotypkonsistent, wenn sie zur jeweiligen mentalen Repräsentation des Beurteilers passt. Davon ausgehend, dass Stereotype als gesellschaftlich „geteiltes“ Wissen vorliegen (Stangor & Lange 1994), ist also zu klären, wie das stereotype Bild Deutscher bezüglich in Deutschland lebender Türken ist. Die aktuelle Datenlage dazu ist ausgesprochen knapp. Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage (ALLBUS) und das Eurobarometer liefern zwar einige Angaben zur generellen Einstellung zu Ausländern, speziell die Einstellung Türken gegenüber wurde jedoch – bis auf vereinzelte Items – zuletzt im Eurobarometer 1988 abgefragt. Allgemein wurde damals festgestellt, dass Fremdenfeindlichkeit in Deutschland in relativ hohem Maße existiert. So fanden Wagner und van Dick (2001) in ihren Reanalysen der Eurobarometerdaten von 1997, dass Deutsche ein hohes Maß an ausländerbezogenen Vorurteilen haben und damit an vierter Stelle hinter Belgien, Dänemark und Griechenland liegen (Wagner & van Dick 2001). Die ALLBUS-Daten von 1996 zeigen weiter, dass eine ethnische Hierarchisierung vorliegt, das heißt, dass verschiedene ethnische Gruppen unterschiedlich hoch angesehen sind. So sind Deutsch-Türken – als größte ausländische Gruppe in Deutschland – weniger akzeptiert als beispielsweise Deutsch-Italiener oder Spätaussiedler.

Stereotype bezüglich Bürgern türkischer Herkunft und deren automatische Aktivierbarkeit untersuchten Kahraman und Knoblich (2000). Sie baten ihre Probanden, innerhalb einer festgelegten Zeit möglichst viele Eigenschaften, Verhaltensweisen, Rollen und Objekte zu der Gruppe „Türken“ und „Deutsche“ aufzuschreiben. Sie sollten dabei nicht ihre eigene Meinung wiedergeben, sondern „...ihr Wissen darüber, was mit in Deutschland lebenden Türken assoziiert wird.“ (Kahraman & Knoblich 2000: 34) Die Auswertung zeigte, dass genauso viele negative Assoziationen zu Türken wie zu Deutschen genannt wurden. Dagegen war die Anzahl der den Türken zugeordneten positiven Eigenschaften wesentlich geringer als die den Deutschen zugesprochenen ($M = 2.1$ vs. $M = 7.2$). Anhand einer weiterführenden qualitativen Inhaltsanalyse konnten sich ein Großteil der Äußerungen jeweils einer von fünf Kategorien zuweisen lassen. Die Kategorien für das türkische Stereotyp waren „primitiv“, „traditionsgebunden“, „Gemeinschaft“, „gefährlich“ und „Männerdominanz“. Die Kategorien für das deutsche Stereotyp waren „intolerant“, „ordentlich“, „leistungsorientiert“, „rational“ und „wohlhabend“. Thematisch waren die Aussagen über das türkische Stereotyp oft mit körperlicher oder sozialer Bedrohung verknüpft. So tauchten Assoziationen wie „Messerstecher“, „stechen statt sprechen“, „temperamentvoll“ oder „unbeherrscht“ auf. In der zweiten Teilstudie wurde der Frage nachgegangen, ob stereotypes Wissen über Türken in Deutschland automatisch aktiviert oder kontrolliert abgerufen wird. Dazu wurde in einer Priming-Prozedur den Teilnehmern subliminal ein deutscher oder türkischer Prime in Form eines stereotypen Wortes dargeboten. Anschließend sollte ein deutscher bzw. türkischer Name erkannt werden. Wie erwartet, wurde der Name jeweils signifikant schneller erkannt, wenn Prime und Target der gleichen Kategorie angehörten. Die Forscher interpretierten die Ergebnisse als Hinweis für die automatische Aktivierung des Stereotyps (Kahraman & Knoblich 2000).

2.4 Die Entwicklung der Fremdenfeindlichkeit

Generell ließ sich in den letzten Jahrzehnten in vielen Kulturen eine Veränderung zumindest in der Äußerung fremdenfeindlicher Einstellungen empirisch beobachten. Ergebnisse reaktiver Einstellungs- und Vorurteilstests zeigen eine dramatische Verringerung rassistischer Einstellungen von Amerikanern europäischer Herkunft gegenüber denjenigen afrikanischer Herkunft. Misst man die Einstellungen dagegen mit nicht-reaktiven Messverfahren, so kann man bislang diese Verringerung nicht feststellen. Ein solcher Wandel hin zu subtileren Formen der Fremdenfeindlichkeit sowie teilweise explizitem Egalitarismus hat prinzipiell in allen westlichen Ländern stattgefunden. Eine Erklärung dafür wäre, dass sich die Wahrnehmung der sozialen Unerwünschtheit rassistischer oder intoleranter Einstellungen verändert hat, und die Menschen sich schlichtweg nicht mehr trauen, ihre „wahren“ Stereotype und Vorurteile in Fragebögen preiszugeben (vgl. z. B. Gaertner & McLaughlin 1983; Gaertner & Dovidio 2000). Eine andere Erklärung würde weniger die soziale Erwünschtheit in den Vordergrund stellen, sondern vielmehr einen Wandel der individuellen Werte und Normen, denen man beim Ausfüllen von Fragebögen gerecht werden möchte. Solche expliziten Einstellungen müssen nicht zwangsläufig weniger wahr sein als implizit und nicht-reaktiv gemessene, sie operieren aber in einem anderen, nämlich bewussten und mehr deliberativen System (vgl. z. B. Rydell & McConnell 2006; Wilson et al. 2000).

Einigkeit herrscht jedenfalls darüber, dass Rassismus und Vorurteile nicht verschwunden sind, sondern sich vielmehr die Normen dahingehend verändert haben, dass diese weniger offen ausgedrückt werden (vgl. z. B. Brown 1995; Krahe & Reimer 1998). Pettigrew und Meertens (1995) bezeichnen diese neue Form des Vorurteils als „subtle prejudice“ in Abgrenzung zum „blatant prejudice“ und können in ihrer internationalen Studie zeigen, dass zumindest in den untersuchten Ländern Deutschland, Niederlande, Großbritannien und Frankreich dieser subtile Rassismus sowohl stärker ausgeprägt ist als der unverhohlene als auch als der demonstrierte Egalitarismus.

2.5 Theoretische Applikation und Ableitung von Hypothesen

Aus der bisherigen Betrachtung ergibt sich die Annahme, dass die Nennung von Nationalitätszugehörigkeit in Medienberichten, etwa in der Kriminalitätsberichterstattung, bei den Rezipienten zur Aktivierung vorhandener Kategorien und/oder Stereotypen führt. Die Stereotype und Einstellungen gegenüber türkischstämmigen Mitbürgern sind in Deutschland eher negativ (vgl. z. B. Kahraman & Knoblich 2000; Wagner & van Dick 2001). Diese negative Einstellung sollte sich negativ auf die Bewertung eines dargestellten Akteurs in einem Zeitungsartikel durch den Rezipienten niederschlagen – im Vergleich zur Bewertung eines deutschen Akteurs. Der Grad der durch – in diesem Fall negative – Stereotype geprägten Eindrucksbildung sollte allerdings mit der Stereotypkonsistenz des dargestellten Falles variieren (vgl. Kontinuummodell, Fiske & Neuberg 1990): Ein Zeitungsartikel über einen explizit als Türken gekennzeichneten Straftäter (also ein stereotypkonsistentes Ereignis, da in Deutschland Türken vornehmlich mit negativen Eigenschaften assoziiert werden) müsste also zu einem Urteil über ihn verleiten, das Informationen integriert, die über die zum Fall berichteten Informationen hinausgehen. Dagegen müsste ein Artikel über einen altruistisch handelnden Türken (Stereotypinkonsistenz) zu einer Eindrucksbildung führen, die nicht im gleichen Maße auf Stereotypen über die Kategorie „Türken“ beruht.

Im Vergleich dazu sollte sowohl die Straftat als auch die altruistische Handlung, wenn

sie von einem deutschen Akteur ausgeführt wird – weder inkonsistent noch konsistent sein, weil die wahrgenommene Heterogenität der Eigengruppe ausreichend Spielraum für gute und schlechte Taten lassen sollte (z. B. Wilder 1981). Bei der Eindrucksbildung über Akteure während der Nachrichtenrezeption interagiert die Valenz der berichteten Tat also mit der explizit genannten nationalen Herkunft: Die Herkunft des Akteurs müsste einen bedeutend höheren Einfluss auf den stereotypkonsistenten Fall haben, da sich hier eine kategorienbasierte Informationsverarbeitung anbietet. Zudem müsste – entsprechend der vorherrschenden Stereotype gegenüber türkischstämmigen Personen – der türkische Akteur negativer bewertet werden. Diese negative Bewertung sollte trotz des stattgefundenen Wandels hin zu subtileren Formen der Fremdenfeindlichkeit (vgl. 2.4) stattfinden, da es sich bei der Bewertung von Handlungen nicht um die explizite Abfrage von Vorurteilen, sondern um ein indirektes und implizites Maß handelt (Krahé & Reimer 1998).

Personenbewertungen können sich auf zahlreiche unterschiedliche Dimensionen beziehen. Für den Kontext der Akteursbeurteilung bei der Nachrichtenrezeption, speziell für die Kriminalitätsberichterstattung, werden für die vorliegende Studie folgende Bewertungsdimensionen einbezogen, die unter Rückgriff auf einschlägige Literatur zur Personenbeurteilung (vgl. z. B. Kanning 1999) als zentral für die vorliegende Fragestellung erachtet wurden: Charaktereigenschaften, Sympathie, eigene Kontaktintentionen bezüglich des Akteurs, Potenzial des Akteurs, ähnliche Handlungen in Zukunft wieder auszuführen und die Höhe seiner verdienten Bestrafung bzw. Belohnung.

Aus diesen Überlegungen lassen sich zwei Hypothesen ableiten:

Haupteffekt der Herkunft des Akteurs:

H1: Es wird angenommen, dass der Akteur türkischer Herkunft negativer bewertet wird als der deutsche Akteur.

Interaktionseffekt der Herkunft des Akteurs und Valenz der Tat:

H2: Die Valenz der Tat interagiert mit der Herkunft des Akteurs dergestalt, dass die Bewertungsunterschiede zwischen dem deutschen Akteur und dem türkischen Akteur im Straftatfall größer sind als im positiven Fall.

Der Forschungsstand legt nahe, dass der Stärke der individuell gehaltenen Stereotype der Rezipienten eine wichtige Moderatorrolle zukommt. Daraus wird die dritte Hypothese abgeleitet.

Drei-Wege-Interaktionseffekt der Valenz der Tat, Herkunft des Akteurs und Stereotypisierungsniveau des Rezipienten:

H3: Die Valenz der Tat, Herkunft des Akteurs und das Stereotypisierungsniveau des Rezipienten interagieren dergestalt, dass die in H1 und H2 postulierten Bewertungsunterschiede zwischen dem türkischen und dem deutschen Akteur bei Personen mit hohem Stereotypisierungsniveau größer sind.

3. Methode

Die Hypothesen wurden in einem Online-Experiment mit 229 Teilnehmern getestet, die über diverse Online-Portale (z. B. auf der Gewinnspielseite von „SUPERillu“ und auf dem Kleinanzeigen-Portal www.opusforum.de) und per Schneeballverfahren rekrutiert wurden. Online-Befragungen haben den Vorteil, dass sie nicht im Labor, sondern zuhause oder am Arbeitsplatz in natürlicher Umgebung stattfinden, was zu einer erhöhten externen Validität führt. Um Priming-Effekte des Untersuchungsziels auf die Ergebnisse zu verhindern, wurde als Thema der Befragung „Die Qualität von Zeitungsartikeln“ angegeben. Das Computerprogramm wies die Teilnehmer zufällig einer von

vier Experimentalbedingungen zu. Das Stimulusmaterial war jeweils ein eigens geschriebener Zeitungsartikel, der entlang der beiden unabhängigen Variablen Valenz der Tat und Herkunft des Akteurs manipuliert wurde (Artikel siehe Anhang).

Die Valenz des Artikels und damit seine Stereotypkonsistenz wurde variiert, indem der Artikel entweder darüber berichtete, dass ein Jugendlicher einen anderen auf dem Heimweg von einer Schulparty krankenhauserreif geprügelt hat. In der Gegenbedingung wurde über eine altruistische Lebensrettung berichtet: Ein Jugendlicher zieht einen anderen aus einem Fluss, nachdem dieser von einer baufälligen Brücke hineingestürzt war. Die Herkunft des Akteurs wurde variiert, indem der Protagonist entweder als Türke oder als Deutscher (ersichtlich an den genannten Vornamen und im Falle des Türken auch an der Nationalitätsnennung) gekennzeichnet wurde. Es handelt sich also um ein $2(\text{Tat}) \times 2(\text{Nationalität des Akteurs})$ -faktorielles Design.

Als abhängige Variable wurde zunächst die (theoretisch weniger relevante, für die Coverstory aber wichtige) eingeschätzte journalistische Qualität des Artikels erfragt. Es folgten die zentralen abhängigen Größen, nämlich die Bewertungsdimensionen für den Täter beziehungsweise Retter: Eigenschaftslisten (z. B. selbstlos, hilfsbereit, kompetent, aggressiv, brutal, asozial), Charakter (sehr gut bis sehr schlecht), Sympathie (sehr niedrig bis sehr hoch), Kontaktintentionen (die Teilnehmer sollten angeben, ob sie sich vorstellen könnten, mit dem Akteur freundschaftlich oder nachbarschaftlich verbunden zu sein) sowie die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, dass der Akteur die Straftat oder Rettung wiederholt ausführt. Alle Skalen waren jeweils siebenfach gestuft und erreichten weitestgehend zufrieden stellende Reliabilitätswerte (Cronbachs Alpha zwischen .61 und .97, $N = 229$). Schließlich wurde gefragt, ob der Akteur eine Belohnung bzw. Strafe verdiene und, wenn ja, wie hoch sie ausfallen sollte (Belohnung in Euro, Bestrafung in Wochen Freiheitsentzug).

Die Personenfaktoren des individuellen Stereotypisierungsniveaus und der Elaborationsmotivation wurden nach der Beantwortung der genannten Skalen und der Bewältigung einer Füller-Aufgabe (Lektüre eines weiteren fingierten Zeitungsartikels zu einem „Multikulti“-Wohnviertel) erhoben. Dadurch sollte ein Effekt des Stimulus-Artikels auf die (Trait-) Zustimmung zu dem Stereotyp, Türken seien krimineller als Deutsche, vermieden werden. Durch diesen Artikel und die explizite Wahl des Themas sollte also eine ausgewogene Haltung gegenüber Ausländern als Prime gesetzt werden, der keine mögliche Antwort auf die anschließend gestellten Fragen zur eigenen Einstellungen gegenüber Ausländern von vornherein missbilligt und dadurch zum sozial erwünschten Antwortverhalten beiträgt. Aus diesem Itempool zur Einstellung gegenüber Ausländern wurde in die Auswertung schließlich die Zustimmung zum Kriminalitätsstereotyp einbezogen (mit den Items: *„Türkische Jugendliche landen öfter auf der schiefen Bahn als deutsche Jugendliche“* und *„Türken begehen häufiger Straftaten als die Deutschen“*). Diese beiden Items konnten aufgrund ihres zufrieden stellenden Reliabilitätswerts (Cronbachs Alpha = .79, $N = 225$) zu einem Mittelwertindex zusammengefasst werden, der auch eine Spannweite von eins bis sieben besitzt. Für einen Teil der Datenanalyse wurde die Stichprobe anhand dieses Indices geteilt. Alle Fälle mit einer Ausprägung von eins bis vier wurden in die Gruppe der niedrig Stereotypisierenden ($N = 127$) überführt, diejenigen mit einer Ausprägung ab 4,5 in die der stärker Stereotypisierenden ($N = 96$). Die Aufteilung erfolgte nicht nach dem Median, sondern ist theoretisch begründet: Erst Personen, die bei beiden Items über dem Skalenmittelpunkt angekreuzt haben, wurden der Gruppe der stärker Stereotypisierenden zugerechnet. Abschließend wurden neben der Soziodemographie als weitere potenziell moderierende Variable das Ausmaß an

Kontakt zu türkischen Mitbürgern abgefragt, und ob man selbst oder Bekannte bereits in ähnlichen Situationen wie das Opfer bzw. der Gerettete war.

251 Personen nahmen an der Befragung teil. 18 Fälle wurden aus dem Datensatz ausgeschlossen, da mindestens ein Elternteil nicht-deutscher Herkunft war. Weitere vier Befragte hatten den Fragebogen nicht vollständig ausgefüllt und wurden deshalb aus der Auswertung ausgeschlossen. Die Ergebnisse beruhen also auf Antworten von 229 Teilnehmern. Tabelle 1 veranschaulicht, dass die erhobenen soziodemographischen Merkmale relativ gleichmäßig über die Stichprobe verteilt sind. Auffallend ist das hohe durchschnittliche Bildungsniveau der Stichprobe. Offenbar gelang es trotz kreativer Rekrutierungsmethoden nicht, größere Zahlen formal niedrig gebildeter Personen zur Teilnahme zu bewegen. Positiv zu bewerten ist die Tatsache, dass sich die angenommene Moderatorvariable „Stereotypisierungsniveau“ kaum zwischen den experimentellen Gruppen unterscheidet, was auch für das gute Funktionieren des Füllerartikels spricht.

Tabelle 1: Verteilung relevanter Merkmale über die Experimentalgruppen

	Straftat		Lebensrettung	
	türkischer Akteur	deutscher Akteur	türkischer Akteur	deutscher Akteur
N	57 24.7%	53 23.8%	55 23.8%	64 27.7%
Geschlecht: weiblich	31 54.4%	31 58.5%	24 43.6%	34 53.1%
Geschlecht: männlich	26 45.6%	22 41.5%	31 56.4%	30 46.9%
Durchschnittliches Alter	29.88	31.62	33.91	32.36
Bildung: ohne Abitur	7 12.3%	10 18.9%	19 34.5%	11 17.2%
Bildung: mindestens mit Abitur	50 87.7%	45 81.1%	36 65.5%	53 82.8%
Stereotypisierungsniveau	3.89 (SD = 1.59)	4.01 (SD = 1.69)	3.6 (SD = 1.5)	3.91 (SD = 1.53)

4. Ergebnisse

Zur Prüfung der ersten beiden Hypothesen wurde zunächst eine ANOVA mit den unabhängigen Variablen Herkunft des Akteurs und Valenz der Tat durchgeführt. Tabelle 2 stellt die Ergebnisse dar.

Ein Haupteffekt der Herkunft bezüglich einer negativeren Bewertung des türkischstämmigen Akteurs kann nicht festgestellt werden, die erste Hypothese wird also abgelehnt. Allerdings sind deutliche Mittelwertsunterschiede zwischen den Experimentalgruppen zu sehen. Diese sind auf den Interaktionseffekt zurückzuführen und bei drei zentralen Bewertungsdimensionen überzufällig: bei der Beurteilung des Charakters und der Sympathie sowie bei der Frage, inwieweit man mit dem Akteur freundschaftlich

Tabelle 2: Einfluss der Tatvalenz und Herkunft des Akteurs auf dessen Bewertung

	Straftat M (SD)		Lebensrettung M (SD)	
	türkischer Akteur (n = 55)	deutscher Akteur (n = 50)	türkischer Akteur (n = 52)	deutscher Akteur (n = 60)
Gute Eigenschaften ¹	2.04 (.86)	1.82 (.76)	5.14 (1.06)	5.35 (.83)
Schlechte Eigenschaften	5.65 (.89)	5.83 (.92)	1.75 (1.12)	1.74 (.83)
Guter Charakter ²	2.11 (1.06)	1.75 (.72)	5.2 (1.32)	5.54 (1.19)
Hohe Sympathie ³	1.7 (1.02)	1.39 (.67)	4.67 (1.36)	4.95 (1.21)
Kontaktintention ⁴	2.05 (1.11)	1.91 (1.01)	4.37 (1.19)	4.81 (1.11)
„Wiederholungstäter“?	5.75 (1.22)	5.5 (1.47)	5.19 (1.47)	5.35 (1.12)
Belohnung/Bestrafung ja/nein*	.61 (.49)	.62 (.49)	.70 (.46)	.77 (.42)
Höhe Belohnung/Bestrafung* (in Euro bzw. Wochen Gefängnis)	12.04 (15.29)	15.68 (19.06)	676.31 (1413.11)	522.62 (1313.79)

* Für die gekennzeichneten Dimensionen wurden ANOVAS mit der nach Valenz geteilten Stichprobe durchgeführt

¹ Wechselwirkung Valenz und Herkunft $F(1,221) = 3.13; p = .08, \eta^2 = .01$

² Wechselwirkung Valenz und Herkunft $F(1,221) = 5.56; p < .05, \eta^2 = .03$

³ Wechselwirkung Valenz und Herkunft $F(1,221) = 4.95; p < .05, \eta^2 = .02$

⁴ Wechselwirkung Valenz und Herkunft $F(1,221) = 3.81; p = .05, \eta^2 = .02$

oder nachbarschaftlich verbunden sein möchte (Kontaktintentionen). Offenbar hat die Stereotypkonsistenz des dargestellten Falles einen Einfluss auf die Eindrucksbildung. Die Richtung der Unterschiede stimmt jedoch weder mit den Vorhersagen von H1 noch H2 überein: Zum einen wird der „türkische Schläger“ im Vergleich zum „deutschen Schläger“ positiver bzw. milder beurteilt und zum anderen sind die Mittelwertunterschiede im Straftatfall kaum größer als im Rettungsfall. Der kriminelle und damit stereotyp handelnde „Ahmed Ö.“ wird positiv diskriminiert: Ihm wird ein höheres Ausmaß an guten und ein niedrigeres Maß an schlechten Eigenschaften zugeschrieben, sein Charakter wird besser bewertet, die Sympathie zu ihm ist ausgeprägter, und die Befragten möchten im Durchschnitt auch etwas lieber mit ihm als mit dem kriminellen Stefan Kontakt haben. Für den Lebensrettungsfall dagegen ergibt sich das genau umgekehrte Bild: Der altruistische Stefan wird auf den genannten Dimensionen durchweg besser bewertet als der identisch handelnde Ahmed. Der Lebensrettungsfall wird also entgegen der Erwartung nicht individuenbasierter und weniger stereotypengeleitet bewertet als der Straftatfall.

Im Straftatfall zeigt sich, dass dem türkischen „Schläger“ eher zugetraut wird, schon

einmal zugeschlagen zu haben oder es noch einmal zu tun. Trotzdem soll er weniger Wochen im Gefängnis verbringen als der deutsche. Dem deutschen Lebensretter wird entsprechend auch eher zugetraut, ein Wiederholungstäter in Sachen Lebensrettung zu sein bzw. zu werden. Seine Belohnung fällt allerdings nicht so hoch aus wie die für den türkischen Retter. Insofern ergeben sich zwar interessante Effektmuster, jedoch bestätigen die Befunde die Annahmen allenfalls bedingt (vgl. zur Diskussion unten 5.).

Zur Testung der Hypothese drei wurde das zweigestufte Stereotypisierungsniveau der Teilnehmer als dritte unabhängige Variable neben der Valenz der Tat und der Herkunft des Akteurs in das Modell eingeführt (vgl. Abschnitt 3). Eine Tabelle mit den Ergebnissen befindet sich im Anhang des Artikels. Es ergaben sich keine signifikanten 3-Wege-Interaktionseffekte zwischen Valenz, Herkunft und Stereotypisierungsniveau, die dritte Hypothese muss also auch abgelehnt werden. Dennoch traten interessante Bewertungsmuster auf, und es wurden einige bedeutsame Wechselwirkungen deutlich. Zur Veranschaulichung der Unterschiede zwischen den beiden Gruppen dienen die Abbildungen 1 bis 4.

Bei den hier dargestellten Bewertungsdimensionen (Abb. 1 bis 3) ist folgendes Muster zu beobachten: Die Egalitären machen einen Unterschied zwischen Ahmed und Stefan vor allem im Straftatfall, und zwar zugunsten Ahmeds. Der Lebensrettungsfall ruft bei ihnen weniger Unterschiede hervor. Interessanterweise ist jedoch trotz kleinerem Unterschied hier eine leichte Bevorzugung Stefans zu erkennen. Anders die stereotypisierenden Beurteiler: Sie diskriminieren insgesamt weniger. Die Unterschiede, die sie erzeugen, tauchen jedoch eher bei der Lebensrettungstat auf; dort auch ein wenig stärker als bei den Egalitären und zugunsten Stefans. Von ihnen wird Ahmed also negativ diskriminiert. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die größten Unterschiede bei der Straftat auftreten, in der Gruppe der Egalitären und zugunsten Ahmeds. Der Einfluss des Stereotypisierungsniveaus ist also im stereotypkonsistenten Fall größer und die Egalitären lassen sich tendenziell mehr von der Nationalität des Akteurs beeinflussen.

Ob Ahmed und Stefan Wiederholungstäter sind, ruft im Straftatfall unterschiedliche Meinungen zwischen Egalitären und Stereotypisierenden hervor (Abb. 4). Die Egalitären schreiben dem deutschen Täter mehr kriminelles Potenzial zu, die Stereotypisierenden

Abbildung 1: Einfluss der Tatvalenz auf die Zuschreibung von *schlechten* Eigenschaften durch egalitäre vs. stark stereotypisierende Beurteiler

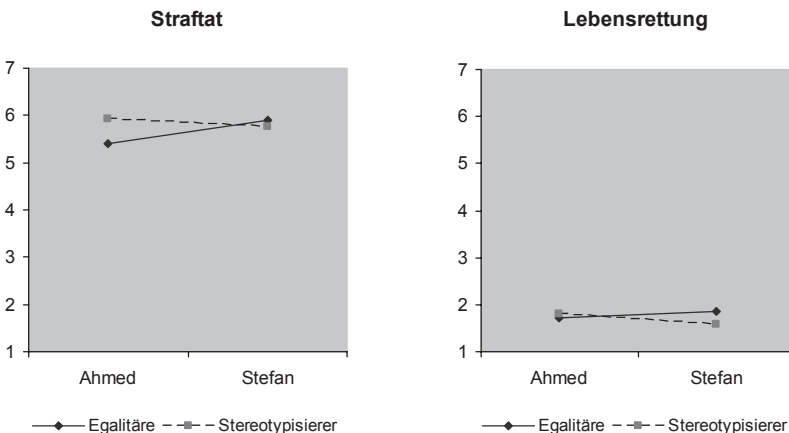


Abbildung 2: Einfluss der Tatvalenz auf die Zuschreibung eines guten Charakters durch egalitäre vs. stark stereotypisierende Beurteiler

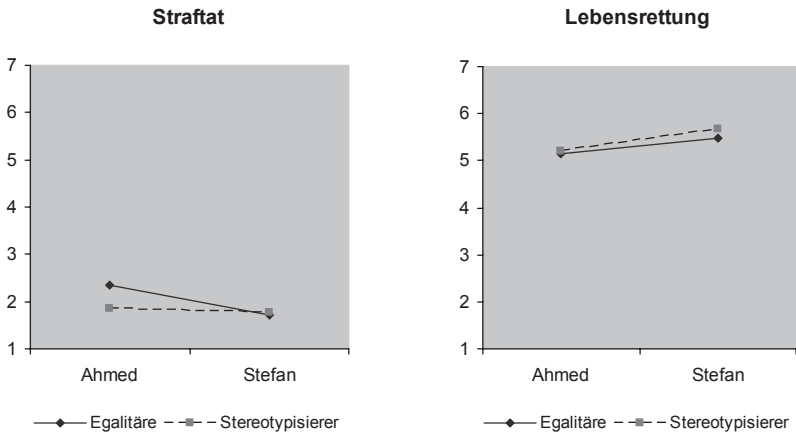
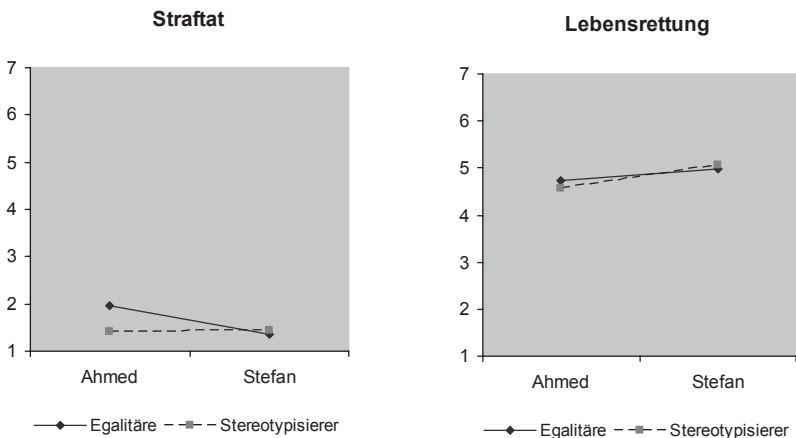


Abbildung 3: Einfluss der Tatvalenz auf die Zuschreibung von Sympathie durch egalitäre vs. stark stereotypisierende Beurteiler



dem türkischen. Dieses Ergebnis ist insofern nachvollziehbar, als es das abgefragte Stereotyp widerspiegelt. Bei der Lebensrettung sind die Egalitären grundsätzlich etwas verhaltener, beide Gruppen trauen beiden Rettern aber ein ähnliches Handlungspotenzial zu. Interessante Unterschiede treten auch bei den Kontaktintentionen auf (Abb. 5). Bei dieser Frage kommt die eigene Person ins Spiel. Diejenigen Stereotypisierenden, die den deutschen Akteur bewerten, möchten in beiden Fällen eher mit dem Akteur Kontakt pflegen als diejenigen, die den türkischen Akteur bewerten. Bei den Egalitären kommt es wiederum auf den Fall an: Während beim Artikel über die Lebensrettung ein kleiner Unterschied zugunsten des deutschen Retters auftritt, wird im Straftatfall mehr Kontakt zu Ahmed als zu Stefan gewünscht.

Abbildung 4: Einfluss der Tatvalenz auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit für eine Wiederholungstat durch egalitäre vs. stark stereotypisierende Beurteiler

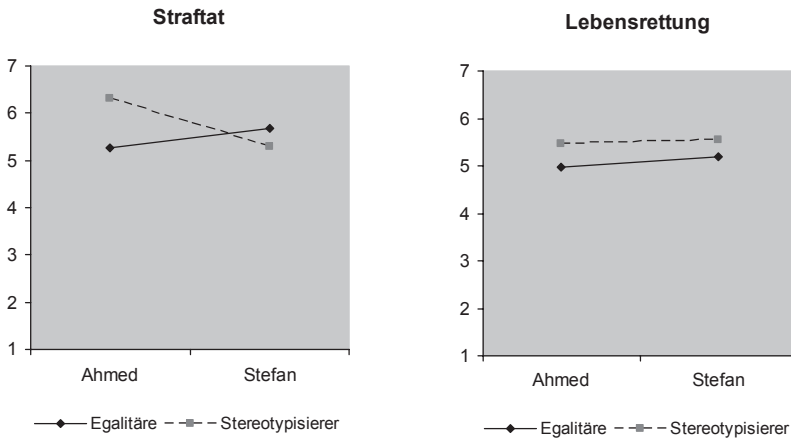
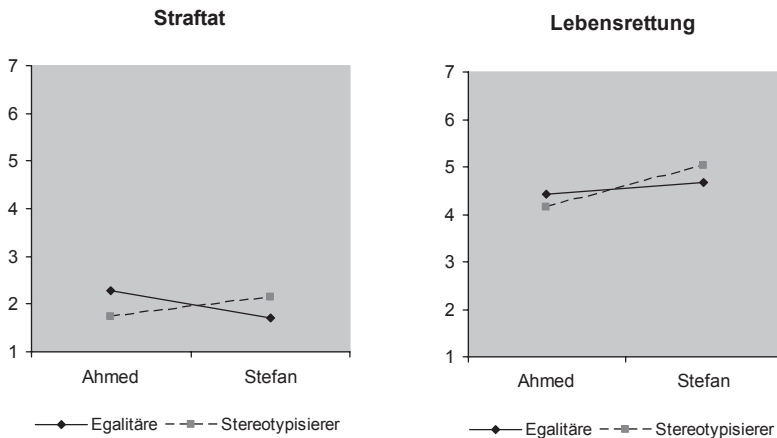


Abbildung 5: Einfluss der Tatvalenz auf die eigene Kontaktintention mit dem Akteur von egalitären vs. stark stereotypisierenden Beurteilern



5. Diskussion

Die vorliegende Studie hat untersucht, wie sich das Urteil der Rezipienten über Akteure aus Medienberichten verändert, wenn eine stereotypenrelevante Nationalität des Akteurs explizit genannt wird. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die Stereotypenkonsistenz bzw. -inkonsistenz gelegt. Die Befunde zeigen nicht die in den Hypothesen angenommenen Muster: Die explizite Nennung der türkischen Herkunft führte nicht per se zu einer negativeren Beurteilung eines Akteurs und für den türkischen Straftäter sogar im Gegenteil zu einer positiveren Bewertung. Darüber hinaus treten entgegen der

Voraussagen auch im Lebensrettungsfall deutliche Bewertungsunterschiede auf, wobei hier der deutsche Retter eine positivere Beurteilung erfährt. Die Stereotypkonsistenz scheint also – wie in H2 postuliert – durchaus einen Einfluss auf die Eindrucksbildung zu haben, allerdings nicht in der erwarteten Richtung. Die in der dritten Hypothese angenommene moderierende Funktion des Stereotypisierungsniveaus zeigte sich zwar, unterschied sich aber auch hier in ihrer Ausprägung von den Hypothesen. Die eher Stereotypisierenden bevorzugten zwar den deutschen Akteur, allerdings vielmehr in der Rettungs- als in der Straftatbedingung. Bei den egalitären Beurteilern trat der Bewertungsunterschied tatsächlich verstärkt in der Straftatbedingung auf; sie bewerteten den türkischen Akteur allerdings wesentlich milder als den deutschen.

Diese Befunde sind mit Blick auf die theoretischen Vorarbeiten zwar überraschend, doch durchaus nachvollziehbar. Es wurde vermutet, dass der türkische Akteur negativer beurteilt wird als der deutsche (H1). Dieser Bewertungsunterschied sollte im Straftatfall größer ausfallen (H2), da die Stereotypkonsistenz des Falles eine heuristische Eindrucksbildung und damit die Anwendung stereotyper Gedächtnisinhalte begünstigt. Die Ergebnisse zeigen Bewertungsunterschiede für beide Taten. Dies spricht zunächst einmal für die Stärke eines jederzeit vorliegenden *Racial* oder *Outgroup Bias*, der auch durch Informationen hervorgerufen wird, die dem gängigen Stereotyp nicht entsprechen. Zumindest im Fall der altruistischen Lebensrettung ist die Richtung der Unterschiede hypothesenkonform: Stefan wird besser bewertet als Ahmed. Dieses Urteil reiht sich in die Ergebnisse der oben beschriebenen bisherigen Forschung ein: Wenn auch Personen anderer Nationalität nicht mehr offen negative Eigenschaften zugeschrieben werden, so wird ihnen trotzdem die Zuerkennung positiver Eigenschaften verweigert (z. B. Gaertner & McLaughlin 1983). Der gleichzeitige Wunsch, sich öffentlich als egalitär und politisch korrekt darzustellen beziehungsweise seine eigenen egalitären Werte und Normen umzusetzen, könnte schließlich auch die positive Diskriminierung Ahmeds im Straftatfall erklären. Diejenigen Befragungsteilnehmer, die dem Straftatartikel mit türkischem Akteur zugeteilt wurden, waren sich vermutlich durch die offensichtliche Verknüpfung von Kriminalitäts- und Ausländerberichterstattung der Stigmatisierungsgefahr bewusst. Möglicherweise bewerteten sie nun – bewusst oder unbewusst – Ahmed relativ mild, um dem Stigma entgegenzuwirken. Ungeklärt bleibt dabei vorerst die Frage, ob es sich um *wahren* Egalitarismus handelt oder um sozial erwünschtes Handeln in der Versuchssituation.

Die Ergebnisse zur moderierenden Rolle des individuellen Stereotypisierungsniveaus sind vor diesem Hintergrund ebenfalls erklärbar. Das Zustandekommen der experimentellen Effekte kann durch einerseits den – wahren oder zur Schau gestellten – Egalitarismus gepaart mit andererseits einem trotzdem vorhandenen *Outgroup Bias* erklärt werden. Die Ergebnisse zum Stereotypisierungsniveau erklären das gemeinsame Auftreten der beiden Antworttendenzen: Die Egalitären diskriminieren den „Schläger“ Ahmed positiv, um eine drohende Stigmatisierung auszugleichen. Die Stereotypisierenden wiederum äußern ihre Sympathien und Antipathien bei dem unverfänglichen Lebensrettungsfall, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Bei diesem Artikel neigen sogar diejenigen Egalitären, die den deutschen Retter bewerten, zu einem positiveren Urteil im Vergleich zu jenen, die den türkischen Retter beurteilen. Dieses Ergebnis ist möglicherweise dem Faktor Motivation zuzuschreiben, der im Kontinuummodell von Fiske und Neuberg (1990) eine moderierende Rolle darstellt. Diese Motivation zu einer weniger heuristischen Informationsverarbeitung konnte durch das wenig involvierende Medium Zeitung unter Umständen nicht erzeugt werden. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass es die Egalitären sind, die die größeren Bewertungsunterschiede „produzieren“

als die Stereotypisierenden. Auch wenn es sich um positive Diskriminierung handelt, sei dieses Ergebnis hervorgehoben: Diejenigen mit mehr Vorurteilen lassen ihre Stereotype letztendlich weniger in die Bewertung einfließen als die vermeintlich Vorurteilsfreien.

Insgesamt können die Ergebnisse veranschaulichen, wie aktivierte Stereotypen in die Verarbeitung von Medieninformation eingreifen und so zu individuellen Repräsentationen von Zeitungsartikeln führen. Klar geworden ist dabei, dass bestimmte Personenvariablen – wie in diesem Fall das Stereotypisierungsniveau – erhebliche Implikationen für das Auftreten von Medienwirkungen haben können. Nationalitätsmarkierungen in der Berichterstattung treffen also in der Rezeption auf unterschiedliche Voreinstellungen, wodurch wiederum unterschiedliche, jedoch zumeist normativ problematische Konsequenzen für die Rekonstruktion von Ereignissen und Akteuren eintreten. Neben dem Erkenntniswert der Studie für die medienpsychologische Forschung zur Nachrichtenrezeption sind die Ergebnisse daher unmittelbar für die praktische Berufsverantwortung von Journalisten von Bedeutung: Die Untersuchung zeigt, dass die Nutzung von Nationalitätsmarkern in der Berichterstattung zu inhaltlich nicht begründeten Unterschieden in der Bewertung weitestgehend unbekannter Akteure führt. Dies sollte ausreichend Anlass sein, um auf die Nennung sozialer Kategorien wie der Herkunft zu verzichten, auch wenn nur relativ schwache Effektstärken gezeigt werden konnten. Die Bewertungsunterschiede treten über mehrere Dimensionen auf und sind zudem in ihrer Richtung konstant. Man muss also davon ausgehen, dass sich substantielle Veränderungen ergeben würden, wenn es sich bei der Nennung von Nationalitätsmarkern um alltägliche Journalistenpraxis handeln würde.

Die externe Validität der Studie kann als relativ hoch eingeschätzt werden, da durch die Online-Form die Befragung in natürlicher Umgebung stattfinden konnte. Zukünftig könnte man zur weiteren Erhöhung der externen Validität für ein Online-Experiment allerdings einen Artikel einer Online-Zeitung nachempfinden statt den Teilnehmern einen eingescannten Print-Artikel vorzulegen.

Für die zukünftige Forschung auf diesem Gebiet würde eine Replikation der vorliegenden Studie unter Verwendung impliziter Verfahren (de Houwer 2006) sicherlich interessante Ergebnisse ergeben. Um noch detaillierter den Rezeptionsprozess nachvollziehen zu können, wäre darüber hinaus der Einsatz von think-aloud-Methoden denkbar (Shapiro 1994). So könnte man genauer nachvollziehen, an welcher Stelle des Prozesses sich die normativen Forderungen nach politischer Korrektheit bereits auswirken. Neben diesen methodischen Verbesserungen wäre es schließlich auch wünschenswert, der Frage nachzugehen, ob und wie der hier untersuchte kurzfristige Effekt einer einmaligen Rezeptions- und Bewertungssituation in längerfristige Medienwirkungen mündet, zumal die meisten Rezipienten langfristig eine Vielzahl von ähnlichen Medienberichten (mit Nationalitätsmarkern der Akteure) zur Kenntnis nehmen. Die vorliegende Studie hat die Anwendung vorhandener Stereotype auf einen gegebenen Artikel untersucht; interessant wäre natürlich auch die langfristige Auswirkung (zahlreicher, wiederholter) Medienberichte mit Nationalitätsmarkern auf die Bildung, Veränderung und/oder Verstärkung von Stereotypen (vgl. Kepplinger & Daschmann 1997). Die vorgestellten Befunde zeigen indes bereits, welche weitreichenden Folgen die Beigabe bestimmter Akteursbeschreibungen haben können, die aus der Sicht journalistischer Arbeitskriterien „effizient“ (nämlich platzsparend und „aussagekräftig“) sind. Insofern verdient dieser Problemkreis sowohl die Aufmerksamkeit von medienpsychologisch-wissenschaftlicher als auch von berufsethisches-praktischer Seite.

Literatur

- Bargh, J. A. (1989). Conditional Automaticity: Varieties of Automatic Influence in Social Perception and Cognition. In: J. S. Uleman & J. A. Bargh (Eds.), *Unintended Thought* (S. 3–51). New York: Guilford.
- Bargh, J. A. (1999). The Cognitive Monster: The Case Against the Controllability of Automatic Stereotype Effects. In: S. Chaiken & Y. Trope (Eds.), *Dual Process Theories in Social Psychology* (S. 361–382). New York: Guilford.
- Bless, H., Fiedler, K., & Strack, F. (2004). *Social Cognition. How Individuals Construct Social Reality*. East Sussex, UK: Psychology Press.
- Brown, R. (1995). *Prejudice. Its Social Psychology*. Oxford: Blackwell.
- Chaiken, S., & Trope, Y. (1999). *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York: Guilford Press.
- De Houwer, J. (2006). What are implicit measures and why are we using them. In: R. W. Wiers & A. W. Stacy (Eds.), *The handbook of implicit cognition and addiction* (S. 11–28). Thousand Oaks, CA: Sage Publishers.
- Deutscher Presserat (Hrsg.). (2004). *Jahrbuch 2004*. UVK: Konstanz.
- Deutscher Presserat (Hrsg.) (2007). *Pressekodex* [Online]. http://www.presserat.de/uploads/media/Novellierter_Pressekodex.pdf [10.10.2007].
- Devine, P. G. (1989). Stereotypes and Prejudice: Their Automatic and Controlled Components. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, S. 5–18.
- Dixon, T. L. (2006). Psychological Reactions to Crime News Portrayals of Black Criminals: Understanding the Moderating Roles of Prior News Viewing and Stereotype Endorsement. *Communication Monographs*, 73(2), S. 162–187.
- Duncan, B. (1976). Differential Social Perception and Attribution of Intergroup Violence: Testing the Lower Limits of Stereotyping Blacks. *Journal of Personality and Social Psychology*, 34, S. 590–598.
- Esser, F., Scheufele, B., & Brosius, H.-B. (2002). *Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung. Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Fiske, S. (1998). Stereotyping, Prejudice, and Discrimination. In: D. Gilbert, S. Fiske & G. Lindzey (Eds.), *Handbook of social psychology* (S. 357–411) (4. Ausg.). New York: McGraw-Hill.
- Fiske, S. T., & Taylor, S. E. (1991). *Social cognition*. New York: McGraw-Hill.
- Fiske, S. T., & Neuberg, S. L. (1990). A Continuum of Impression Formation. From Category-Based to Individuating Processes: Influences of Information and Motivation on Attention and Interpretation. In: M. P. Zanna (Eds.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Bd. 23, S. 1–74). New York: Academic Press.
- Fiske, S. T., Lin, M., & Neuberg, S. L. (1999). The Continuum Model: Ten Years Later. In: S. Chaiken & Y. Trope (Eds.), *Dual-Process Theories in Social Psychology* (S. 231–254). New York: Guilford Press.
- Florack, A., Scarabis, M., & Bless, H. (2001). Der Einfluß wahrgenommener Bedrohung auf die Nutzung automatischer Assoziationen bei der Personenbeurteilung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 32(4), S. 249–259.
- Gaertner, S. L., & Dovidio, J. F. (2000). The Aversive Form of Racism. In: C. Stangor (Hrsg.), *Stereotypes and Prejudice: Essential Readings* (S. 289–304). Philadelphia, Pa.: Psychology Press.
- Gaertner, S. L., & McLaughlin, J. P. (1983). Racial Stereotypes: Associations and Ascriptions of Positive and Negative Characteristics. *Social Psychology Quarterly*, 46, S. 23–30.
- Graham, S., & Lowery, B. S. (2004). Priming Unconscious Racial Stereotypes About Adolescent Offenders. *Law and Human Behavior*, 28, S. 483–504.
- Hannover, B., Mauch, M., & Leffelsend, S. (2004). Sozialpsychologische Grundlagen. In: R. Man- gold, P. Vorderer & G. Bente (Hrsg.), *Lehrbuch der Medienpsychologie* (S. 176–197). Göttingen: Hogrefe.
- Higgins, E. T. (1996). Knowledge activation: Accessibility, Applicability, and Salience. In: E. T. Higgins & A. W. Kruglanski (Eds.), *Social psychology: Handbook of basic principles* (S. 133–168). New York: Guilford.

- Jäger, M., Cleve, G., Ruth, I., & Jäger, S. (1998). *Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden: Medien und Straftaten*. Duisburg: Diss.
- Kahraman, B., & Knoblich, G. (2000). Stechen statt Sprechen: Valenz und Aktivierbarkeit von Stereotypen über Türken. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 31(1), S. 31–43.
- Kanning, U. P. (1999). *Die Psychologie der Personenbeurteilung*. Göttingen: Hogrefe.
- Kepplinger, H. M., & Daschmann, G. (1997). Today's News – Tomorrow's Context: A Dynamic Model of News Processing. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 41, S. 548–565.
- Koch, R. (1996). *Medien mögen's weiß: Rassismus im Nachrichtengeschäft; Erfahrungen von Journalisten in Deutschland und den USA*. München: dtv.
- Krahé, B. & Reimer, T. (1998). Indirekte Vorurteilmessung: Die Beurteilung von Straftaten als Indikator vorurteilhafter Einstellungen. In: K. C. Klauer & H. Westmeyer (Hrsg.), *Psychologische und soziale Prozesse* (S. 427–451). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Maass, A., Salvi, D., Arcuri, L., & Semin, G. (1989). Language Use in Intergroup Contexts: The Linguistic Intergroup Bias. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, S. 981–993.
- Maass, A., Milesi, A., Zabbini, S., & Stahlberg, D. (1995). Linguistic Intergroup Bias: Differential Expectancies or In-group Protection? *Journal of Personality and Social Psychology*, 68, S. 116–126.
- Maddux, W. W., Barden, J., Brewer, M. B., & Petty, R. E. (2005). Saying No to Negativity: The Effects of Context and Motivation to Control Prejudice on Automatic Evaluative Responses. *Journal of Experimental Social Psychology*, 41, S. 19–35.
- Merten, K. (1986). *Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse*. Frankfurt/Main: Dagyeli.
- Pettigrew, T. F. & Meertens, R. W. (1995). Subtle and Blatant Prejudice in Western Europe. *European Journal of Social Psychology*, 25, S. 57–75.
- Plant, E. A., & Devine, P. G. (1998). Internal and External Motivation to Respond Without Prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75(3), S. 811–832.
- Predelli, U. (1995). *Wie fremd sind uns Fremde? Das Ausländerbild in der deutschen Tagespresse*. Berlin: Vistas Verlag.
- Ruhrmann, G., & Kollmer, J. (1987). *Ausländerberichterstattung in der Kommune. Inhaltsanalyse Bielefelder Tageszeitungen unter Berücksichtigung ausländerfeindlicher Alltagstheorien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rydell, R. J. & McConnell, A. R. (2006). Understanding Implicit and Explicit Attitude Change: A System of Reasoning Analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 91, S. 995–1008.
- Shapiro, M. A. (1994). Think-Aloud and Thought-Listing Procedures in Investigating Mental Processes. In: A. Lang (Ed.), *Measuring psychological responses to media messages* (S. 1–14). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Stangor, C. (Hrsg.) (2000). *Stereotypes and prejudice: essential readings*. Philadelphia, Pa.: Psychology Press.
- Stangor, C., & Lange, J. (1994). Mental Representations of Social Groups: Advances in Conceptualizing Stereotypes and Stereotyping. *Advances in Experimental Social Psychology*, 26, S. 357–416.
- Strack, F., Martin, L. L., & Schwarz, N. (1988). Priming and Communication: The Social Determinants of Information Use in Judgments of Life-Satisfaction. *European Journal of Social Psychology*, 18, S. 429–442.
- Wagner, U., & van Dick, R. (2001). Fremdenfeindlichkeit „in der Mitte der Gesellschaft“. Phänomenbeschreibung, Ursachen, Gegenmaßnahmen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9(2&3), S. 41–54.
- Wallbott, H. G. (1994). „Ein Ausländer war der Täter“ – Beeinflusst ethnische Charakterisierung in Zeitungsmeldungen Verantwortungs- und Schuldzuschreibungen? *Medienpsychologie*, 6, S. 90–102.
- Wilder, D. A. (1981). Perceiving Persons as a Group: Categorization and Intergroup Relations. In: D. L. Hamilton (Ed.), *Cognitive Processes in Stereotyping and Intergroup Behavior* (S. 213–257). Hillsdale, N. J.: Erlbaum.
- Wilson, T. D., Lindsey, S. & Schooler, T. Y. (2000). A model of dual attitudes. *Psychological Review*, 107, S. 815–827.

Anhang

Stimulusartikel 1: Bedingung Straftat mit türkischem Akteur

Schüler nachts auf dem Heimweg zusammengeschlagen

Mannheim. In der Nacht auf Freitag ist ein Schüler auf dem Heimweg von einer Schulparty von einem türkischen Jugendlichen krankenhaureif geprügelt worden. Gegen ein Uhr nachts und 300 Meter vom Schulgebäude entfernt griff der 17-jährige Ahmed Ö. den gleichaltrigen Markus M. an und schlug auf ihn ein, bis das Opfer zusammenbrach.

Der Schläger muss dem Opfer auf seinem Heimweg gefolgt sein. Er ließ erst von Markus M. ab, als drei weitere Partygäste und Freunde des Opfers sich dem Tatort näherten. Als der Täter sie kommen sah, ergriff er die Flucht.

Die Helfer riefen Polizei und Krankenwagen. Das Opfer musste in der Notaufnahme mit zwei Platzwunden am Kopf und einem Rippenbruch behandelt werden. Der Hintergrund der Tat ist bisher ungeklärt. Den Aussagen zufolge wollte Ahmed Ö. schon auf der Tanzfläche einen Streit mit Markus M. anzetteln. Dieser allerdings ignorierte die Provokationen. Durch die detaillierte Beschreibung des Täters konnte die Polizei Ahmed Ö. am nächsten Tag in seiner Wohnung vorläufig festnehmen. Gegen ihn wurde Anzeige wegen gefährlicher Körperverletzung gestellt.

Stimulusartikel 2: Bedingung Straftat mit deutschem Akteur

Schüler nachts auf dem Heimweg zusammengeschlagen

Mannheim. In der Nacht auf Freitag ist ein Schüler auf dem Heimweg von einer Schulparty von einem Jugendlichen krankenhaureif geprügelt worden. Gegen ein Uhr nachts und 300 Meter vom Schulgebäude entfernt griff der 17-jährige Stefan O. den gleichaltrigen Markus M. an und schlug auf ihn ein, bis das Opfer zusammenbrach.

Der Schläger muss dem Opfer auf seinem Heimweg gefolgt sein. Er ließ erst von Markus M. ab, als drei weitere Partygäste und Freunde des Opfers sich dem Tatort näherten. Als der Täter sie kommen sah, ergriff er die Flucht.

Die Helfer riefen Polizei und Krankenwagen. Das Opfer musste in der Notaufnahme mit zwei Platzwunden am Kopf und einem Rippenbruch behandelt werden. Der Hintergrund der Tat ist bisher ungeklärt. Den Aussagen zufolge wollte Stefan O. schon auf der Tanzfläche einen Streit mit Markus M. anzetteln. Dieser allerdings ignorierte die Provokationen. Durch die detaillierte Beschreibung des Täters konnte die Polizei Stefan O. am nächsten Tag in seiner Wohnung vorläufig festnehmen. Gegen ihn wurde Anzeige wegen gefährlicher Körperverletzung gestellt.

Stimulusartikel 3: Bedingung Lebensrettung mit türkischem Akteur

Türkischer Jugendlicher rettet 18-Jährigen aus dem Main

Würzburg. In der Nacht zum Sonntag rettete der 17-jährige Ahmed Ö. aus Würzburg den ihm unbekannt Markus M. aus dem Main. Dieser hatte sich an ein baufälliges Brückengeländer gelehnt, das völlig ohne Vorwarnung zusammenbrach. Der 18-Jährige konnte sich nicht halten und stürzte von der Fußgängerbrücke in den Fluss.

Ahmed Ö., Beobachter dieser Szene vom Ufer aus, sprang sofort ins Wasser, um den jungen Mann aus dem Fluss zu ziehen. Er schaffte

es, ihn an Land zu bringen und rief sofort einen Krankenwagen.

Im Krankenhaus wurde festgestellt, dass sich Markus M. beim Aufkommen im Wasser an Felsen mehrere Rippen gebrochen hatte. Laut des behandelnden Arztes verdankt Markus M. dem türkischen Retter sein Leben. „Alleine hätte er es in diesem Zustand wahrscheinlich nicht ans Ufer geschafft“, so Dr. Lösch vom Universitätsklinikum Würzburg.

*Stimulusartikel 4: Bedingung Lebensrettung mit deutschem Akteur***Jugendlicher rettet 18-Jährigen aus dem Main**

Würzburg. In der Nacht zum Sonntag rettete der 17-jährige Stefan O. aus Würzburg den ihm unbekanntem Markus M. aus dem Main. Dieser hatte sich an ein baufälliges Brückengeländer gelehnt, das völlig ohne Vorwarnung zusammenbrach. Der 18-Jährige konnte sich nicht halten und stürzte von der Fußgängerbrücke in den Fluss.

Stefan O., Beobachter dieser Szene vom Ufer aus, sprang sofort ins Wasser, um den jungen Mann aus dem Fluss zu ziehen. Er schaffte

es, ihn an Land zu bringen und rief sofort einen Krankenwagen.

Im Krankenhaus wurde festgestellt, dass sich Markus M. beim Aufkommen im Wasser an Felsen mehrere Rippen gebrochen hatte. Laut des behandelnden Arztes verdankt Markus M. dem jungen Retter sein Leben. „Alleine hätte er es in diesem Zustand wahrscheinlich nicht ans Ufer geschafft“, so Dr. Lösch vom Universitätsklinikum Würzburg.

*Stimulusartikel 5: Füllerartikel zur inhaltlichen Trennung nach dem ersten Artikel und ersten Fragebogenteil***Hannoveraner Nachwuchsfilmer ausgezeichnet**

Ludwigsburg. Auf dem Festival für junge Filmemacher in Ludwigsburg wurden fünf Nachwuchsfilmer aus Hannover ausgezeichnet. Sie gewannen den ersten Preis für ihren Film über den hannoverschen Stadtteil Linden. Lobend erwähnt wurden von der Jury nicht nur technische Leistungen wie Kameraführung und Schnitt, sondern auch der Inhalt.

„Der Film scheint mir sehr nah an der Realität zu sein“, so Assistent an der Filmhochschule und Juror Markus Schmitt. „Er stellt diesen Stadtteil mit seinem hohen Ausländeranteil mit allen Vorzügen und Nachteilen dar.“ Genau das war es auch, was die Filmemacher erreichen woll-

ten. Die 20-jährige Annette Wehr, ein Mitglied der Gruppe aus Hannover, stellt es so dar: „Linden ist ein sehr bunter Stadtteil, der schon von diesem MultiKulti-Flair lebt. Die Limmerstraße mit ihren Döner- und Falafelbuden, die vielen Kioske, das sind einfach schöne Bilder. Aber wir haben auch versucht, die Probleme, die mit einer solchen Einwohnerstruktur einhergehen, darzustellen. Das war nicht immer ganz einfach, aber anscheinend ist es uns ganz gut gelungen.“

Der Film aus Hannover heißt „Linden Live“ und ist zusammen mit zwei weiteren ausgezeichneten Filmen in diversen Programmkinos zu sehen.

Tabelle 3: Einfluss der Tatvalenz, Herkunft und Stereotypisierungsniveau

	Geringe Stereotyp-Ausprägung				Hohe Stereotyp-Ausprägung			
	Straftat		Rettung		Straftat		Rettung	
	türk.	deutsch.	türk.	deutsch.	türk.	deutsch.	türk.	deutsch.
	Akteur N=31	Akteur N=30	Akteur N=34	Akteur N=32	Akteur N=25	Akteur N=19	Akteur N=25	Akteur N=27
Gute Eigenschaften	2.09 (.95)	1.75 (.62)	5.04 (1.19)	5.20 (.97)	1.88 (.63)	1.91 (.91)	5.31 (.81)	5.55 (.61)
Schlechte Eigenschaften ⁴	5.39 (.82)	5.89 (.86)	1.73 (1.30)	1.87 (.92)	5.92 (.87)	5.76 (1.01)	1.81 (.76)	1.57 (.72)
Guter Charakter ¹	2.35 (1.08)	1.71 (.71)	5.15 (1.36)	5.47 (1.08)	1.84 (.99)	1.78 (.74)	5.21 (1.18)	5.67 (1.33)
Hohe Sympathie ²	1.97 (1.25)	1.36 (.68)	4.74 (1.56)	4.97 (1.17)	1.4 (.5)	1.43 (.66)	4.58 (.96)	5.07 (1.2)
Kontaktintention ^{3,5}	2.27 (1.17)	1.71 (.82)	4.43 (1.33)	4.66 (1.04)	1.74 (.99)	2.15 (1.17)	4.16 (.8)	5.02 (1.16)
Wiederholungstä- ter ⁶	5.26 (1.24)	5.68 (1.14)	4.97 (1.62)	5.18 (1.17)	6.32 (.92)	5.28 (1.79)	5.47 (1.09)	5.56 (1.08)
Belohnung/ Bestrafung ja/nein [*]	.58 (.5)	.69 (.47)	.65 (.49)	.69 (.47)	.64 (.49)	.54 (.51)	.79 (.42)	.85 (.36)
Höhe Beloh- nung/Bestra- fung [*] (in Euro bzw. Wochen Gefängnis)	11.97 (13.36)	17.03 (21.81)	749.15 (1692.54)	342.34 (518.75)	12.52 (17.82)	14.04 (15.41)	576.32 (767.28)	667.93 (1516.53)

* Für die gekennzeichneten Dimensionen wurden ANOVAS mit der nach Valenz geteilten Stichprobe durchgeführt

¹ Wechselwirkung Valenz und Herkunft $F(1,220) = 6.01; p < .05, \eta^2 = .03$

² Wechselwirkung Valenz und Herkunft $F(1,220) = 4.79; p < .05, \eta^2 = .02$

³ Wechselwirkung Valenz und Herkunft $F(1,220) = 4.34; p < .05, \eta^2 = .02$

⁴ Wechselwirkung Stereotypisierungsniveau und Herkunft $F(1,220) = 4.17; p < .05, \eta^2 = .02$

⁵ Wechselwirkung Stereotypisierungsniveau und Herkunft $F(1,220) = 7.16; p < .01, \eta^2 = .03$

⁶ Wechselwirkung Stereotypisierungsniveau und Herkunft $F(1,220) = 5; p < .05, \eta^2 = .02$